

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortshafte Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint **vierteljährlich** am **Donnerstag** und **Sonntag** abends. **Bezugspreis** vierteljährlich 1 Mark. **Durch die Post bezogen** 1,20 Mark.

Annahme von Inseraten bis **vermittle 10 Uhr**. **Inserate** werden mit 10 Pf für die Spalte berechnet. **Tabellarischer Satz** nach **besonderem Tarif**.

Druck und Verlag von Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kühle in Groß-Okrilla

Nr. 82.

Mittwoch, den 8. Juli 1908.

7. Jahrgang.

Holzversteigerung auf Okrillaer Staatsforstrevier.

Im „Gasthofe zum goldenen Ring“ Moritzdorf sollen **Mittwoch, den 8. Juli 1908, von nachmittags 2 Uhr an** 2355 w. Stämme 11/44 Zentimeter Mittelfst., 18 w. Röhre 12/24 Zentimeter Oberst., 2036 w. Röhre 8/36 Zentimeter Oberst., 272 ficht. Drehhänge 8/15 Zentimeter Unterst., 10 ficht. Reisbäume 7 Zentimeter Unterst. und

Donnerstag, den 9. Juli 1908, von vormittags 9 Uhr an 1 Km. h. u. 100 Km. w. Brennholz, 3 1/2 Km. h. u. 839 Km. w. Brennknäuel, 45 1/2 Km. Röhre, 423 1/2 Km. w. Röhre, 66.0 Wäldert. w. Brennholz, 6 Km. w. Stöcke, auf den Kahlschlägen in den Abt. 28 u. 76, in den Durchforstungen der Abt. 46, 66, 67, 70 u. 72 u. Einzelhölzer in den Abt. 23, 30, 45 u. 75 bis 78 gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Okrilla und Moritzburg, am 24. Juni 1908.

Kgl. Forstrevierverwaltung.

Kgl. Forstrentamt.

Einhebung der katholischen Kirchenanlagen auf 1908 betr.

Die katholischen Kirchenanlagen sind von den Beitragspflichtigen in der denselben bereits bekanntgegebenen Höhe bis spätestens

20. Juli dieses Jahres

an die hiesige Odsteuereinnahme zu bezahlen. Nach Ablauf dieser Frist erfolgt das geordnete Beitreibungsverfahren.

Ottendorf-Moritzdorf, am 2. Juli 1908.

Der Gemeindevorstand.

Verliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 7. Juli 1908.

Die alten Fünzigpfennigstücke mit der Wertangabe „50 Pfennig“ gelten vom 1. Oktober 1908 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Doch werden sie noch bis zum 30. September 1910 bei den Reichs- und Landesbanken angenommen und umgewandelt.

Wachau. Der Bezirkslehrerverein Nabeberg Umgebung hielt am Sonnabend eine Versammlung in der Schule zu Wachau ab. Nach Besichtigung des modern eingerichteten Neubaus des Lehrers Zimmermann eine Lehrstunde aus dem Gebiete der Naturgeschichte. Der Vorsitzende des Bezirkslehrervereins Herr Lehrer Schwab (Nabeberg) begrüßte die Teilnehmer, insbesondere Herrn Schulrat Dr. Lange (Dresden) und Herrn Rittergutsbesizers Kühne (Wachau), einen warmherzigen Freund der Volksschule und ihrer Lehrer. Man beschloß später den herrlichen Rittergutspark, wo der Lehrergesangverein unter der Leitung des Herrn Lehrers Werner einige Chorgesänge in trefflicher Weise zum Vortrag brachte. In der Nachmittagsversammlung im Gasthof zum Anker hielt Herr Lehrer Lehmann einen Vortrag über Unterricht und Volksschullehrer.

Königsbrunn. Am Freitag nachmittag gegen 5 Uhr sind hier zwei Zigeuner, August Wagner aus Oberschöna und Robert Schubert aus Ebermannsdorf die, jetzt im hiesigen Amtsgericht interniert waren, entwichen. Dieselben waren im Wäschhause des Amtsgerichts mit dem Wäsche ihrer Anstaltsleitung beschäftigt worden und haben eine Gelegenheit benutzt, auszubringen. Die Anstaltsleiter nahmen ihren Weg durch den Garten über die Mauer in der Richtung nach Hödenberg zu. Trotz sofortiger Verfolgung konnten sie noch nicht aufgegriffen werden.

Waldenitz. Am Sonnabend nachmittag verunglückte der in der Bandfabrik der Firma Friedrich Schäfer und Co. beschäftigte 18-jährige Bandweber Jernsel von hier. Er geriet mit der rechten Hand in die Kammer des Stuhles und verlegte sich außer Hautschürfungen herab, daß an drei Fingern Glieder abgenommen werden mußten. In Großhörsdorf ist im Hause Nr. 230 ein Einbruchdiebstahl vorüber, wobei dem Dieben eine Menge Geldes in die Hände gefallen ist. Sie haben ihren Eingang durch ein Fenster in die Wohnstube genommen und sind auf demselben Wege wieder verschwunden.

Nabeberg. Kriegsminister Freiherr von Schönerbecher am Sonnabend mit mehreren Offizieren das dem Rittergutsbesizers Kühne gehörige Gehöft Wachau. Der Herr Minister

sprach sich über die musterghültige Anlage und Einrichtung sehr lobend aus.

Dresden. Zwischen der Heilsarmee und dem hiesigen Bistum sind Differenzen ausgebrochen. Zahlreiche Gastwirte haben in ihren Lokalen Plakate ausgehängt, nach denen sie den Verkauf des Kriegsrufes und das Einsammeln von Geldern für die Zwecke der Heilsarmee in ihren Lokalen verbieten. Der Beschluß, diese Plakate auszubringen, wurde in einer kürzlich stattgefundenen Gesamtsitzung der vereinigten Gastwirte- und Saal- und Kaffeehäuservereine Dresden und Umgebung gefaßt. Die Wirte nehmen an, daß die Heilsarmee eine dem Bistum feindliche Haltung einnimmt und wollen infolgedessen nicht länger eine abwartende Stellung hiezu einnehmen, da sie glauben, daß die Ziele und Aufgaben darin gehen, das Wirtegewerbe geschädigt zu werden und zu mißbräuchlicher Infolgedessen hat der Gesamtvorstand 2000 Plakate drucken lassen und in den Restaurants und Saalgeschäften verteilt. Der Grund dieses Vorgehens der hiesigen Wirte ist der Zeitung der Heilsarmee nicht bekannt und der Kapitän Holm will sich infolgedessen mit der Zeitung der hiesigen Gastwirtevereine ins Einvernehmen setzen, um die Aufhebung dieser Vorschriften zu erzielen.

In der Zentralausspannung an der Palmstraße brach auf unermittelte Weise Feuer aus, das den mit Gütern vollbeladenen Wagen des Botenfahrers aus Geising ergriff und total einäscherte. Der Besitzer erlitt erheblichen Schaden da er nicht versichert hatte.

Nabeberg. 25 Jahre vollendeten sich Anfang dieses Monats, daß Herr Stadt- und Sparkassenkassier Clemens Gath als Kassensammler amtiert. Aus diesem Anlaß wurde der Jubilar sehr reich beschenkt und beglückwünscht. Auch seitens der Stadtgemeinde und Stadtverwaltung ward ihm als höchstes Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste um das Kassenswesen der Stadt eine wertvolle alteutsche Standuhr überreicht.

Zeitheim. Hier entstand am Sonnabend kurz nach Mittag in dem zum Anwesen der Frau verw. Rieger gehörigen Seitengebäude ein Brand, der sich rasch über den Dachstuhl verbreitete und diesen vernichtete. Das Seitengebäude war mit Holzvorräten gefüllt und das in diesem Gebäude untergebrachte Vieh konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Das Feuer ergriff schließlich auch noch die Scheune, die ebenfalls zum größten Teile eingestürzt wurde.

Chemnitz. In dem Grundstück Platanenstraße 7 stürzte ein im Hofraum aufgestapelter Breiterloß um und verschüttete vier im Hofe

spielende Kinder. Die drei Jahre alte Tochter des Glasermeisters Schumann erlitt einen Schädelbruch, ein dreijähriges Töchterchen des Schlossers Jungmann einen Bruch des rechten Oberarmknochens, die elf Jahre alte Tochter des Materialwarenhändlers Koppel Hautschürfungen im Rücken; der zwei Jahre alte Bruder der schwerverletzten Schumann kam unverletzt davon.

Auf dem alten Friedhofe beobachteten Arbeiter einen verdächtigen Menschen, der sich an einem Grabdenkmal zu schaffen machte. Als er sich entfernt hatte, forschten sie nach und entdeckten eine Anzahl wertvoller Schmuckstücke, die in ein Taschentuch eingewickelt im Grabhügel versteckt waren. Ein herbeigeholter Schatzmann verhaftete den Gauner, der, wie sich ergab, die Schmuckstücke in der Nacht zum 2. Juli in Buchholz-Friedewald bei Moritzburg durch Einbruch erlangte. Es handelt sich um einen mit Zuchthaus wiederholt vorbestraften 39 Jahre alten Fleischer und Handarbeiter aus Oberlangwitz.

Mittweida. Ein dreifacher Einbruchdiebstahl ist vorgestern vormittag in der hiesigen katholischen Kirche verübt worden. Während die Gottesdienste ist man in das zur Wohnung des Pfarrlichen gehörige Expeditionszimmer eingedrungen und hat zwei Schreibtische erbrochen. Bestohlen wurden über 400 M. Bargeld und für etwa 30 M. Postwertzeichen.

Werdau. Als am Sonnabend Mittag sich die Hausfrau Ehefrau Böckert aus Könnigs- wold vom hiesigen Wochenmarkte nach Hause begab, wurde sie unterwegs von einem jungen Strolch angehalten und mit Erschießen bedroht, wenn sie nicht ihre gesammte Barschaft herausgäbe. Die erschrockene Frau gab in ihrer Angst auch ihren eigenen Geldbeutel an den Strolch heraus, worauf dieser die Flucht ergriff. Die Polizei der gesammten Umgegend wurde von dem Raubfall sofort in Kenntnis gesetzt.

Aus der Woche.

Alle, die von dem Weineidprozess gegen den Fürsten Eulenburg gespannt aufschauen erwartend, sind enttäuscht worden. Glücklicherweise, kann man getrost sagen; denn so sehr man immer im Interesse der Rechtssicherheit Wert legen mag auf die Öffentlichkeit des Verfahrens, so sehr muß man gerade in diesem Prozeß ihren Ausschluß begrüßen, nicht des Angeklagten wegen, sondern der Gesamtheit halber. Die Dinge, um die es sich hinter den pehlich verschlossenen Türen des Reichsgerichtssaales handelt sind hinreichend bekannt, vielleicht allbekannt, und niemand kann daran liegen (ausgenommen vielleicht Herrn Guden der sich als Verleugter betrachtet), daß sich der breite Schlammsstrom noch einmal zum Schaden des deutschen Volkes über das Land und sogar über seine Grenzen ergießt. Der Prozeß wird keine besonderen Lehren zeitigen, nicht einmal solche Tatsachen ans Licht bringen, die Anspruch auf allgemeine Gültigkeit haben. Ist gegen das Gesetz verstoßen worden, so wird der Gesetzesübertreter seine Strafe finden, und wird er, wie er behauptet, verleumdet, so wird im Licht der Öffentlichkeit sein Name rein gewaschen werden. — Noch längeren Debatten hat die französische Kammer in die vom Marineminister Thomson geforderte Flottenvermehrung gewilligt. Bemerkenswert war seine Rede, die er aus diesem Anlaß hielt, wegen ihrer scharfen Spitze gegen Deutschland. „Wir werden in einem etwaigen Kriege mit Deutschland zur See den ersten Angriff erleiden und dürfen uns deshalb nicht überraschen lassen.“ Auch hier ging wieder das deutsche Schreckgespenst aus. Aus Furcht vor Deutschland, so schreibt der „Gaulois“, treibt die Regierung keine engerische Marokkopolitik, aus Furcht vor Deutschland stürzt sie das Land in unabsehbare Nütungen! — Und wie in Frankreich, so ist es auch in England. Aus Furcht vor dem Germanenland werden

Schiffe über Schiffe gebaut, wird ein Bündnis nach dem andern geschlossen, läßt man Rußland in Persien, Frankreich in Marokko gewähren und hofft daß im Notfall sich alle Freunde dankbar erweisen und auf Deutschland losgeschlagen werden. Und während so gegen Deutschland gearbeitet wird, wundert man sich in Petersburg, Paris und London, daß wir noch sind und nennt uns übertrieben nervös.

Sind wir's wirklich? Ein Volk, das mit mehr denn 80 Millionen rußlos vorwärts strebt, sich seiner Kraft bewußt ist und schon aus Selbsterhaltungstrieb den Frieden von ganzen Herzen wünscht, kann ruhig Tintenpatente, das Auslandes ertragen und abwarten, ob das Wegnes Scharf's Schwert, das dauernd klirrt, tatsächlich aus der Scheide fährt. — Die russische Duma schließt demnach ihre Tagung. Aus diesem Anlaß hat der Zar den Präsidenten Gornjakow empfangen und sich von ihm über die Parlamentsarbeiten Bericht erstatten lassen. Mit großer Genugtuung äußerte der Zar, daß das junge Parlament nicht mehr seine Aufgabe in wüsten Redeschlachten zu erfüllen strebe, sondern in erster g-gesetzgeberischer Arbeit. Die Ablehnung der Flottenvorlage und die überaus scharfe Kritik am Kriegsministerium, die in der Duma stattfand, erwähnte der Zar nicht. Er wünschte dem Parlament Glück und erklärte, daß an eine Aufhebung der dritten gesetzgebenden Versammlung von keinem Regierungsmitgliede und von ihm selber nicht gedacht werde.

Nach den Aufregungen, die in ganz Europa die Monarchenbegegnung in Neapel mit sich brachte, hat sich jetzt wieder Ruhe eingestellt. Desto toller sieht es in Asien und Afrika aus. Der Schah von Persien, der sein Parlament durch ein Bombardement zur Anerkennung seiner höheren Weisheit gezwungen hat, steht jetzt gänzlich unter russischem Einfluß. Dieser zielt natürlich darauf ab, die vom verstorbenen Schah geg bene Verfassung wieder aufzuheben, und nichts ist dem Schah erwünschter. Man bezweifelt mit Recht, daß die augenblicklich, aufgehobene Verfassung wieder hergestellt wird. Ohne Zweifel hat sich die Regierung des Zaren, deren Einfluß in Asien seit dem mandschurischen Kriege ständig im Rückgang war, hier durch eine mit nicht einwandfreien Mitteln durchgeführte Hintertür wieder in die asiatische Frage eingeschmuggelt. Und wie die persische Regierung, so wird bald die chinesische erfahren, daß das Russenreich bei Wulden Tuschima zu Lande und zu Wasser zwar geschlagen, aber nicht besiegt worden ist. Mit erneuter Kraft tritt Rußland (gedeckt durch das Abkommen mit England) in die asiatische Politik. Wird es aber dieses Mal seinen Platz behaupten? Wer auf russischen Werften die Arbeiten, im russischen Generalstab die feberhafte Tätigkeit sieht, wird wissen was die Zukunft birgt. „Im Entscheidungslampf“, so hat neulich ein hoher Würdenträger gesagt, „zwischen der weißen und der gelben Kasse wird Rußland der Bannerträger Europas sein.“ — In Marokko ist Muley Hafid Sieger geblieben. Vergebens hat sein entthronter Bruder Abd ul Aziz ver sucht, Truppen für sich zu gewinnen. Nur Frankreich unterstützt ihn noch, kann aber im innern des Landes naturgemäß nichts ausrichten. Wie verlanet, haben die Mächte geschlossen, Muley Hafid nicht anzuerkennen. Wenn sich diese Meinung bestätigt, so ist Marokko durch diesen Beschluß zum völkerechtlichen Ungetüm geworden. Im Lande haunt ein Sultan, dem das Volk anhängt. Er erläßt Befehle und treibt Steuern ein. Die Mächte aber erkennen einen andern als Herrscher an, mit ihm, dem Mann ohne Land, verhandeln sie, obwohl er nicht in der Lage ist, sein Land zu vertreten. Wie lange noch wird die unselige Marokkofrage wie ein Gespenst durch die Diplomatenkabinets spuken? Alle papierernen Abmachungen werden durch die Macht der Ereignisse als überflüssig erwiesen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie bekannt, hat Kaiser Wilhelm den Besuch angekündigt, den die Ministerpräsidenten Stolypin zu sehen, falls eine Begegnung zwischen ihm und dem Zaren stattfinden sollte. Die Petersburger Zeitung bezeichnet Hofsal als den vernünftigen Ort des Zusammentreffens der beiden Monarchen.

* Staatssekretär Dernburg hat in Palau das Grab von Cecil Rhodes besucht, der in erster Linie England den Besitz Südafrikas sicherte.

* Die Schutztruppen zum Nordseeabkommen sind im Auswärtigen Amt in Berlin niedergelegt und das darüber angenommene Protokoll von dem Staatssekretär v. Schön, dem französischen Botschafter, den Botschaftern von Schweden, Dänemark, Holland und dem englischen Geschäftsträger unterzeichnet worden.

* Das neue Eisenbahnnetz „Westfalen“ ist der Nordseeküste zugesichert worden.

* Das bayerische Justizministerium hat einen Erlass herausgegeben, der dem tiefbetroffenen Volk eine unendliche Anzahl von Angeklagten und Zeugen durch Austragen und Befreiung ihrer Vorstrafen in öffentlicher Gerichtsverhandlung die engsten Grenzen zieht und Befragten wie Zeugen die bisher vermiedene Schutz verleiht. Nur aus besonders zwingender Veranlassung sollen Angeklagte und Zeugen über ihre Vorstrafen befragt werden.

* In der bayerischen Kammer erklärte der Reichsminister, die unglückliche Fährtenfeuer-Katastrophe, wenn es auf ihn ankäme, morgen wieder abgelehrt werden, aber der Versicherung der 4. Wagenklasse werde er niemals zustimmen. Der Reichsminister Abg. Richter meinte, in Bayern herrsche nicht die geringste Stimmung für eine Reichsabgabe auf Elektrizität.

Frankreich.

* Der Pariser „Gaulois“ erklärt in einem längeren Artikel, daß alle Fehler der französischen Marokko-Politik auf die Furcht vor dem deutschen Schreckensplan zurückzuführen seien. Kein Befehl wäre erlassen, kein Beschluß gefaßt worden, ohne daß sich die Regierung gefragt habe: „Was wird man in Berlin dazu sagen?“ Diese Furcht sei unbegründet, da Deutschland nicht an Krieg denke, und da Frankreich für den Fall eines Krieges jetzt nicht mehr den Kampf zu fürchten brauche. Kein Franzose sei so wahnsinnig, einen Konflikt mit Deutschland herbeizuführen. Frankreich sei aufrichtig friedfertig, wenn aber ein Konflikt drohe, so habe Frankreich einen starken Bundesgenossen in der englischen Selbstsicherheit, der seine Interessen bedroht wolle, solange nicht ein hartes und unabhängiges Frankreich zwischen England und seinem deutschen Nebenbuhler bestünde.

* Gelegenlich der Flottendebatte im Senat führte Marineminister Thomson u. a. aus: Es ist allgemein die Meinung verbreitet, daß wir in einem etwaigen deutsch-französischen Kriege zur See den ersten Angriff erleiden werden. Wir dürfen nicht übersehen lassen. Wenn einige Abgeordnete meinen, daß wir im äußersten Osten keine Seemacht brauchen, weil das Schicksal der Kolonien sich in Europa entscheiden wird, bin ich auch in diesem Punkte anderer Ansicht. Wir müssen eine Flotte im äußersten Osten haben, denn auf die Kriegsschiffsdienste leistenden Handelsschiffe einer andern Macht zu rechnen, würde keinen weiten Blick zeigen.“ Mit großer Mehrheit stimmte das Haus der Flottenvermehrung zu.

* Die Deputiertenkammer nahm nach heftiger Debatte den von dem Finanzminister Caillaux eingebrachten Antrag mit 427 gegen 100 Stimmen an, nach dem die Vorlage der Väter von einem Kaufmann zur Steuererleichterung selbst im Falle eines Streikes mit der Steuerbehörde nicht verlangt werden kann.

England.

* Im Unterhause erklärte der Staatssekretär des Äußern, Grey, daß für die in Berlin lebenden Europäer zur Zeit keine Gefahr bestehe. Die Abmachungen zwischen England und England über Berlin betreffen nicht die inneren Angelegenheiten, in denen werde England alles aufbieten, um nicht nur seine Untertanen, sondern allen Schutzsuchenden gegen die Grausamkeiten des Schahs Hilfe zu gewähren.

* Ein internationaler Freihandelskongreß findet im August in London statt. Es werden auch Vertreter Deutschlands, Frankreichs und der Ber. Staaten erscheinen.

Holland.

* Die von der zweiten Haager Friedenskonferenz getroffenen Abmachungen und Erklärungen, die jetzt im Haag unterzeichnet wurden, betreffen: 1) Internationale Konflikte, 2) Staatsschulden, 3) Eröffnung von Feindseligkeiten, 4) Kriegsverbrechen, 5) Rechte der Neutralen, 6) Bestimmungen für Handelsschiffe, 7) Änderungen im Äußern von Schiffen, 8) Unterseeboote, 9) Beschießung durch Kriegsschiffe, 10) Annahme der Genfer Konvention, 11) Wegnahme von Schiffen, 12) Kriegsverbrechen, 13) die Neutralen im Seekriege und 14) Verbot der Verwendung von Explosivstoffen auf Luftschiffen. Es haben Vorbehalte gemacht Deutschland, Österreich-Ungarn, China, Ecuador, England, Japan, Rumänien, die Schweiz und die Türkei. Deutschland hat Punkt 14 nicht unterzeichnet.

Rußland.

* Das Jarenpaar ist mit Kindern auf der Yacht „Alexandria“ von Peterhof nach Kronstadt gefahren, wo es auf die Yacht „Stanart“ überging, die dann nach dem finnischen Meerbusen in See fuhr.

* Über den Bericht, den der Dumaabgeordnete Chomjafow dem Zaren über die Geschäfte des dritten russischen Parlaments erstattete, wird noch gemeldet: Die Regierung hat fünfundsiebzig Gesetzesprojekte eingebracht, von denen bisher 90 vom Zaren befreit worden sind. Der Zar interessierte sich lebhaft für den Vortrag Chomjafows, besonders für die Subjekt- und die Schulfrage. Die ablehnende Haltung der Duma in der Flottenfrage sowie die heftigen Angriffe auf das Kriegsministerium wurden vom Zaren nicht getadelt. Er sprach sich wiederholt anerkennend über die tüchtige Arbeit des jungen Parlaments aus, dessen Fortbestehen als gesichert anzusehen ist.

* Die Neuwahlen zu dem vom Zaren vor einiger Zeit aufgelösten finnischen Landtage sind ruhig verlaufen. Sie haben der finnischen Partei einen großen Erfolg gebracht und es ist wahrscheinlich, daß das neue Parlament den russischen Bestrebungen, Finnland selbstständig zu machen, heftigen Widerstand entgegen setzen wird.

Amerika.

* Aus Santiago in Chile wird gemeldet, daß die dortige Polizei eine Bombenfabrik entdeckte. Man vermutet, daß ein Anschlag gegen den Präsidenten Ponioli geplant war. Mehrere Spanier und Italiener wurden unter dem Verdacht der Mitschuld verhaftet.

Afrika.

* Die internationale Entschädigungskommission in Casablanca hat beschlossen, daß die Ansprüche auf Erlass von Schäden anlässlich der Beschießung von Casablanca und der daran anschließenden Vorgänge bis spätestens 20. d. bei ihr angebracht sein müssen, widrigenfalls sie keine Berücksichtigung finden können.

Asien.

* Bei den Straßenlampen in Teheran hatten zahlreiche Berber in der englischen Gesandtschaft Unterkunft gefunden. Englische Blätter melden nun, daß der Schah in einem Brief an König Edward gerichteten Telegramm sich über den von der englischen Gesandtschaft in Teheran an „politische Brandstifter“ gewährten Schutz beschwerte. König Edward habe dem Schah durch den

Minister des Äußern, Grey, antworten lassen, dies sei eine Angelegenheit, die auf diplomatischem Wege erledigt werden müsse. Da es augenfällig sei, daß der Schah in seiner eigenen Hauptstadt nicht die zum Schutze der Menschenleben nötige Ordnung gewahrt habe, so sei es, wie er glaube, ablich, daß auswärtige Regierungen Veronen, die ihr Leben für gefährdet hielten, Zuflucht gewährten. — In der Hauptstadt Persiens ist jetzt die Ruhe wiederhergestellt. Beide Kreise der Bevölkerung veranstalten zu Ehren des Schahs eine große Kundgebung, sprechen aber dabei die Hoffnung aus, daß die Verfassung bald wieder eingeführt wird.

* Die Wärgung in Indien nimmt mit jedem Tage zu. Wiederholt wurden in den letzten Tagen in Kalkutta Bombenanschläge verübt und Aufstände verteilt, in denen zum allgemeinen Aufstand gegen die englische Herrschaft aufgerufen wird. Die englisch-indische Regierung hat umfangreiche Vorkehrungsmassregeln getroffen. — In Französisch-Indien ist die Lage gleichfalls sehr ernst. Obwohl dort 20 000 Mann im Dienste Frankreichs stehen, hat die Pariser Regierung beschlossen, Verstärkungen nach Indochina zu senden, da viele der jetzigen Soldaten mit den Rebellen freundschaftliche Beziehungen unterhalten.

Der Diktator von Venezuela.

* Eine Unterredung mit Castro, dem Diktator von Venezuela, hat Georges de Moisan, der Korrespondent des „Ratin“, gemacht und die Äußerungen, die der Generalherrscher dabei über sich und seine weitausschauenden politischen Pläne fallen ließ, bilden eine amüsante Ergänzung zum Charakterbilde des kleinen Südamerikaners, der durch Energie und Berweglichkeit in wenigen Jahren den armen Handelskommissar zum achtzigjährigen Millionär und unbeschränkten Herrscher von Venezuela aufstieg. Ohne Graß empfangt er den Besucher und beginnt sofort das Gespräch. „Sie wollen wissen, ob ich die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich wieder aufnehmen will. Ich antworte nicht auf diese Frage. Sie zu stellen, ist Sache des Herrn Anand Hallides. Venezuela hat keine Interessen in Frankreich. Frankreich hat 4000 Bürger und 12 Millionen Franzosen in Venezuela. Eine Gegenseitigkeit der Interessen gibt es nicht. Ich will nichts von Ihrem Lande. Die moderne Diplomatie hat die Politik der Gefühle aufgegeben und macht Geschäftspolitik. Aber ich will keine fremden Geschäftspartner mehr und keine ausländischen Besucher in der Republik. Venezuela steht mit fast allen Mächten in schlechten Beziehungen. Das ist mein Wert und das ist mein Stolz.“ Castro verweilt auf Bolivar, dessen militärisches Genie Südamerika von den Spaniern befreit habe. „Ich habe es mit einem viel zahlreicheren und besser bewaffneten Feinde gewagt. Die Geschäftskräfte, die großen Romantiker haben unser Völkchen in Besitz genommen und unser Land, Venezuela, Kolumbien, Bolivien, Ecuador, sie sind wirtschaftlich in den Händen der Ausländer. Das wirtschaftliche Leben ist nicht zu trennen vom politischen. Es ist unsere Unabhängigkeit, die auf dem Spiele steht. Warum soll ich es verschweigen? Mein Traum ist, die Republik Südamerika stark zu machen, indem sie sich zusammenschließen zur gemeinsamen Abwehr der Gimmandering der europäischen und nordamerikanischen Barbaren.“ Dann spricht er von Napoleon, den er als nächsten Geistesverwandten behandelt. Sein Auge leuchtet. Er vergleicht die Schlacht von Waterloo mit der, die er, Castro, bei Sanatoria mit 2000 Mann gegen 10 000 gewonnen. Und er meint, wenn es mir gegeben gewesen wäre, an Napoleons Stelle bei Waterloo zu stehen, mich hätten die Allierten nicht besiegt.“ Sein Stolz wachst ins Ungemeine und er verheißt sich schließlich, daß er etwas können werde. „Ich fürchte das ganze Europa nicht. Mögen sich alle Mächte zusammenschließen, so lange ich am Leben bin, solange ist Venezuela unannehmbar.“

Von Nah und fern.

* Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der von einer längeren Forschungsreise in Afrika wieder in der deutschen Heimat eingetroffen ist, hat viele wissenschaftliche Schätze mitgebracht, die, soweit sie nicht schon durch nach Schweden gelangt sind, sich in zahlreichen Kisten und Kästen an Bord des Dampfers „Eleonore Boerum“ befinden. In der Begleitung des Herzogs, der bekanntlich am 9. Mai v. d. Reise nach Kamerun antrat, befinden sich 17 Zwanziger, mit denen er unterwegs von Putaba aus in das Innere Afrikas ging. Die Regier sollen zunächst der Schwedischen Bevölkerung vorgestellt, dann voranschreitend Berlin besuchen und schließlich mit dem schwedischen Afrikaambassaden in die Heimat zurückgeführt werden. An lebenden Tieren brachte der Herzog mit: einen Schimpanse, einen weiblichen Gorilla und zwei im jugendlichen Alter stehende Leoparden; die Tiere sind einwillig dem Jagdenbesitzer in der Stellung zur Aufbewahrung übergeben worden. — Der Herzog erfreut sich der besten Gesundheit und gab seiner Freude Ausdruck über den Empfang seitens seiner Ansehlichen und Freunde. Das Ergebnis seiner Forschungsreise ist recht bedeutend für die Wissenschaft.

OO. Der Gesundheitszustand der Kaiserin. Nach ärztlichen Auslassungen ist der Gesundheitszustand der Kaiserin von Russland zurzeit immer noch kein befriedigender. Die hohe Frau leidet wieder mehr denn je an Blutarbeit und Nervosität, die eine Überforderung nach einem stillen Erholungsurlaub zu dem Zeitpunkt macht. Aus diesem Grunde ist auch trotz des lebenden Zustandes der Kaiserin der Besuch am Darmstädter Hofe nicht angeordnet worden, es kann sich bei der nach dem bevorstehenden Reise lediglich um eine kleine Dienstreise des Adreßbüros handeln. Die Vorbereitungen am Hofe in Darmstadt haben schon soweit gediehen, daß die Kaiserin jederzeit dorthin abmarschieren kann. Der Aufenthalt wird sich über 6 Wochen erstrecken. Einige russische Geheimagenten sind bereits in Darmstadt eingetroffen, um die ersten Schritte für die Sicherstellung der Kaiserin zu unternehmen. Die Kaiserin soll in strengstem Intimität gehalten werden, was auch sonst der Kaiserin wohl einer Kur ist, jedoch man die Kaiserin wohl schwerlich öffentlich wird zu sehen bekommen.

Fürst Philipp zu Guleburg vor dem Reichsoberverordneten. Die Verhandlung gegen den Fürsten zu Guleburg wegen Weibes des Reichsoberverordneten des Reichsoberverordneten Gerichts hat es erforderlich gemacht, daß noch 23 weitere Zeugen von der Staatsanwaltschaft geladen werden. Dadurch wird sich der Umfang der Verhandlung sehr langwierig gestalten. Die Kaiserin hat sich dem Prozeß wohl nicht mehr als einen Monat widmen wird.

Der geniale Aufstiegsleiter Graf Zepherin. gänzlich nach der angestrebten, von so glänzendem Erfolge gekröntem Tätigkeit der letzten Wochen sich und seinen Arbeitern einen Ruhetag. Das gesamte Personal wurde in eigenen Booten zur Insel Rannau und dort nach Innenstadt gebracht, wo feierliche Bewirtung, Tanz und Feuerwerk stattfanden. Die größte Familie und auch Reichsoberverordnete der sich das ungewöhnlich hohe Verhältniß des Grafen zu seinen Arbeitern wiederholte.

Ein folgenschwerer Unfall hat sich am dem südlichen Gletscherwert in Rannau ereignet. Als dort auf den südlichen Gletscherwert werden ein mehrere hundert Jemmer (Jemmer Reifel montiert werden sollte, sich plötzlich von der Reiten, mit denen der Gletscher in seiner reichten Stellung gehalten wurde. Er stürzte und begrub den Monteur und drei Arbeiter unter sich. Nachdem man eine große Anzahl von Arbeitern herbeigerufen hatte, gelang es die Bergungsläden unter den Reifel heranzuführen. Sie sind alle tödlich verletzt und wurden ins Hospital gebracht.

Am Hexense.

Manon von Hella Limburg.

Aber die flackernde Lampe der Leuchte brennte sich ein fast ganz ergrauter Frauenkopf; weiße Finnen loben den Deckel, daß der Brodem stehend aufstieg, dann schickte die Freifrau von Thiele das Spiritusflämmchen aus und richtete sich empor. Es war ein stiller ausdrucksloser Gesicht, groß und breit, glatte, granitfarbene Schmelze umrahmten es, die fast glanzlosen, schlaftrunkenen Augen schienen an allen Gegenständen vorbeizusehen, als seien sie ohne jegliches Interesse für die Dinge; im allgemeinen mochte die Freifrau einen langweiligen, gleichgültigen Eindruck.

„Sieber Mann und Rudolf, der Tee ist fertig.“ rief sie ins Nebenzimmer, und auch die Stimme klang müde und einörmig. Wie oft die Dame sich, ließ sich schwer bestimmen; das Gesicht hatte wohl nie sehr jung ausgesehen und würde sich vielleicht noch Jahrzehnte so erhalten, wie eben jetzt.

Ob wohl je eine Zeit gewesen war, in der die Freifrau anders als gleichgültig gewesen? Ob diese andauernden Augen in Freude erglänzt hätten, dieser große Mund sich schmerzhaft verzogen?

Aus dem anstehenden Wohnzimmer traten soeben Vater und Sohn heranz, um zum Tee zu kommen.

Der Freiherr, ein noch immer sehr elegant und gut aussehender Mann. Gabe der fünfziger, mittelgroß, zum Embonpoint neigend,

sprach lebhaft zu dem nachfolgenden Sohne, mit Lebhaftigkeit bald den kurzen, grauhaarigen Bolibar freieschreit, bald den Schurzband zwischen den Fingern drehend.

Der Bolibar schenkt mir recht im Stande zu sein; mein Vorgänger war wohl kein Böser, um so besser für mich. Abgesehen wechseln meine Reihhöhe bis zu jenem beachtlichen Regen.

Aber Rudolf's Gesicht glitt es wie ein leises Kuffstrahlen; die Freifrau beobachtete jede Miene, doch ohne daß er es merkte. Er war ein stiller Mann mit ernstem Auge, regelmäßigen Zügen und eleganten Bewegungen, dem sein dunkelblauer Bolibar sehr gut stand.

„Ich habe soeben einen Spaziergang nach jenem hübschen See gemacht.“ lächelte er, sich zur Mutter wendend, und allerhand macht bereits entschieden einen unheimlichen Eindruck.“

„Bist du einem Geipente begegnet?“ fragte die Freifrau einhellig, während sie Tee einhoh. „Nein — Rama.“ erwiderte er ögernd, ich meine, dazu gehören nur wirklich Sonntaggläubiger. Aber sieh doch,“ unterbrach er sich, rasch ablenkend, „du hast ja ein Wellenblatt im Haar. Wie kommt das dorthin? Bist du aus gewesen?“

Die Dame ward plötzlich dunkelrot und fuhr beinahe entsetzt zurück. „Ja?“ stotterte sie ungewiß, „nein, Rudolf, ich — war ja nicht am Hexense — nur — im Garten, dorthin, ein paar Augenblicke.“

„Und nun zum Tee.“ meinte der Freiherr sich am Tisch niederlassend, „Liebe Frau, ich habe bedeutenden Appetit mitgebracht und hoffe

denelben beizubringen zu können. Rudolf, wie wär's wenn wir einmal zusammen diesen trinken gingen? Jetzt ist gerade die beste Zeit.“

„Nein, Vater, ich habe vorhin an der Wahlstation einige katilische Worte gesehen, welche sehr unangenehm überdungen. Abgesehen müssen wir morgen einmal in die Klosterklosterung gehen; dort steht es ziemlich böse aus. Meinst du überhaupt, daß wir den Inspektor befragen können?“

Beide Herren verließen sich nun eine Reilang in wirtschaftliche Themen, und die Freifrau schien währenddem sich heimlich von einer unerwartlichen Angst zu erholen; sie sah nur auf ihren Teller und schnitt wie im Traum das Fleisch und die Eier, daß es zuletzt überhaupt nur noch wie Krümchen ausah.

Ein Schreiwort ihres Sohnes ließ sie aufsehen, sie lachte mit ihm, und bald war man im allgemeinen Gespräch begriffen.

„Ob drüben im Bade schon viel Gäste sind?“ meinte der Freiherr bellend, „ich muß doch dieser Tage einmal hinfahren, denn es ist ganz anständig.“

„Dann begleite ich dich, Vater.“ rief Rudolf ein, „ich bin mit einer Familie drüben bekennt.“

„Si, sieh doch,“ meinte der ältere Herr heiter, „da wirst du uns wohl bald ein Bräutchen zufahren? Nun, mir wäre es recht, du bist ja im besten Alter zum Heiraten.“

Frau von Thiele wurde plötzlich sehr bleich; mit einem stillen Rud legte sie Messer und Gabel beiseite und blickte ihren Sohn an. Er erinnerte sich nicht, sie je zuvor so bleich

und unnahbar stark, fast feindselig gesehen zu haben.

„So lange ich lebe, Rudolf.“ sagte sie mit klangloser Stimme, „wirst du das nicht tun, denn du weißt, daß ich es nie überleben würde, dich an der Seite eines jungen Mannes zu sehen.“

Der junge Freiherr hatte seit einigen Momenten mit einem Desertionesschiff, legte bildete er die Mutter groß und freudig an und entgegnete: „Nun, Mama, bis jetzt habe ich dich noch nie vor die Alternative einer Heirat gestellt, aber wenn es wirklich einmal dazu kommen sollte, so hoffe ich, daß keine Heirat mein Glück nicht hindern wird.“

„Ich kann und werde nie mein Wort zurücknehmen.“ erwiderte die Freifrau eisig; wie Dolchschmerz grub sich jede Silbe in die Brust des Sohnes. „Der mir das Herz darunters drücken will, den trifft mein —“

„Nicht weiter, Mutter.“ rief der Sohn außer sich, „das wirst du nie vollenden, wenn du mich liebst! Und du darfst es nicht anders sprechen, es wäre ein Verbrechen an mir, daß du doch liebst.“

„Das die Mutter.“ rief der alte Freiherr sehr ernst Rudolf in die Rede, „kommst du, kommt Mut. Der wird um Sünden freigesprochen, der vorläufig noch ganz unschuldig ist. Du hast uns nach dem Tee eine Partie Schach auf dem Ballon spielen zur Abwechslung erer erhitzen Phantasie.“

Unter den herabgeschickenen Mienen der Freifrau hob sich ein Ha an lauernder Wut und den jungen Mann, so flammend und unheimlich

Die Renovierungsarbeiten am Rinder... Die durch eine Ministerialkommission... Besichtigung des Rinder Domes hat ergeben, daß die weitestgehenden Befürchtungen... die bauliche Sicherheit des Domes... die einzelnen... der ornamentale Schmuck... die Hammerschläge des... die geringsten... die Kosten der... die Schätzung... die bisherigen Schätzungen durchwegs ungenügend.

Eine zeitgemäße Verordnung. Gegen die Darstellung von Verbrechen im Kinetographen... die Besichtigung des Rinder Domes... die Kosten der... die Schätzung... die bisherigen Schätzungen durchwegs ungenügend.

Wert der Rennbahn um 100 000 Mk. Auf dem Sattelplatz der Rennbahn in Hamburg-Horn wurde einer Frau B. die Handtasche gestohlen, in der sich nach den Angaben der Bestohlenen Brillanten im Werte von 20 000 Mk. und Bargeld in Höhe von etwa 40 000 Mk. befanden haben. Von dem Diebe fehlt noch jede Spur.

Ein Mordmord wurde dieser Tage in W. G. G. auf eigenartige Weise von einem Schiffsarzt... die Besichtigung des Rinder Domes... die Kosten der... die Schätzung... die bisherigen Schätzungen durchwegs ungenügend.

Ein schwerer Automobilunfall hat sich bei Schöneberg ereignet. Dort fuhr das Automobil des Arztes Hillig aus Hamburg gegen einen Strauchbaum. Die 24-jährige Tochter und die Schwägerin des Arztes erlitten schwere Verletzungen, denen sie bald erlagen. Die Leichen Inzassen des Autos wurden leichter verletzt.

Die Feststellung eines Brudermörders. Freiwillig der Polizei gestellt hat sich in Anwesenheit der Tagelöhner-Straße unter der Selbstbeschuldigung, daß er im April seinen Bruder, einen Tramwaykondukteur, nach einem Streit erschossen und die Leiche in das Wasser geworfen habe. Als der Tote feierlich aus dem Wasser geholt wurde, hatte man einen Mann angenommen. S. wurde in Haft genommen.

Ein Kameraden auf dem... die Besichtigung des Rinder Domes... die Kosten der... die Schätzung... die bisherigen Schätzungen durchwegs ungenügend.

Die Jubiläum-Bundesfestspiele in Wien. Die aus Wien gemeldet wird, fand im Wiener Rathaus ein Empfang der am Jubiläum-Bundesfestspielen teilnehmenden Delegierten statt. Anwesend war u. a. der Ministerpräsident Herr v. Hof. Nach einer Ansprache des Bundespräsidenten begrüßte Bürgermeister Neumayer die Gäste, insbesondere die Delegierten von Berlin und Mainz. Beim Abschied brachte Bürgermeister Neumayer

die Besichtigung des Rinder Domes... die Kosten der... die Schätzung... die bisherigen Schätzungen durchwegs ungenügend.

die Besichtigung des Rinder Domes... die Kosten der... die Schätzung... die bisherigen Schätzungen durchwegs ungenügend.

die Besichtigung des Rinder Domes... die Kosten der... die Schätzung... die bisherigen Schätzungen durchwegs ungenügend.

die Besichtigung des Rinder Domes... die Kosten der... die Schätzung... die bisherigen Schätzungen durchwegs ungenügend.

die Besichtigung des Rinder Domes... die Kosten der... die Schätzung... die bisherigen Schätzungen durchwegs ungenügend.

ein Hoch auf die Staatsoberhäupter der beim Bundesfestspielen vertretenen Länder sowie auf Kaiser Franz Joseph aus. Der Berliner Bürgermeister Dr. Reide trat auf Wien und die Wiener, denen er im Namen der Städte Berlin, Hamburg, Hannover und Mainz Dank und Gruß übermittelte. Er betonte die seit 1893 bestehende Schützenbrüderbrüderchaft, die eine Waffenbrüderchaft im Frieden sei. Redner gedachte sodann der Friedensbestrebungen der beiden Kaiser und huldigte dem Kaiser Franz Joseph aus Anlaß seines Jubiläums. Der Bundesvereinigungsminister v. Georgi zollte den Leistungen der fremden Schützen Bewunderung und forderte die einheimischen zur Nachahmung auf. Der Minister trat für die Ausbildung der

Zu dem Unfall des neuen Militärluftschiffes.



Das neue Militärluftschiff, das in den letzten Tagen mehrere erfolgreiche Fahrten ausführen konnte, hat nach einer glücklich verlaufenen Fahrt unversehentlich im Garmisch bei der Landung einen Unfall erlitten, wodurch der Luftschiff ohne wesentlichen Schaden geborgen worden.

Schulung im Schießen im Interesse der Landesverteidigung ein und brachte, nachdem er im Namen der Wehrmacht den Schützen für ihr Erscheinen gedankt hatte, ein dreifaches Hoch auf die Einheit der Schützen aller Länder aus. Die Weltmeisterschaft im internationalen Biathlonwettbewerb errang Fischer (Deutschland) mit 506 Punkten, zweiter wurde Buitasch (Ungarn) mit 502, dritter Forstmeister Dietel (Ungarn) mit 501 Punkten.

Die Klage der Halbbrüder König Alfonso abgewiesen. Der Antrag, den die natürlichen Nachkommen des Königs Alfonso XII. von Spanien gegen dessen Erben angebracht hatten, hat vor dem höchsten Gerichtshof jetzt seinen Abbruch gefunden. Die von einem Sohne der Deleone Sanz gegen die Königin Marie Christine und die anderen Erben des Königs Alfonso XII. angebrachte Klage auf Herausgabe eines Teiles des Nachlasses des Königs, auf den er als dessen natürlicher Sohn Anspruch macht, ist vom Obersten Gerichtshof abgewiesen worden.

Eine ganze Hammelherde gestohlen. Welche Leute haben nach den L. R. R. Diebstahl in dem um zwei von Paris gelegenen Dorfe Charentonneau gemacht. Vor mehreren Monaten hatte sich dort bei dem Gutsherrn ein bereits 70-jähriger Deutscher mit Namen Fritz Jung

Rudolf; er blieb am Leben, während die vier nachgeborenen Geschwister gleichfalls starben. Der zum Affian neigende Charakter der Frau von Thelen wurde immer düsterer, bis es endlich den Feigen als durchaus notwendig erschien, sie in einer Anstalt für Geisteskranken unterzubringen. Jahrelang lebte sie hier; erst als Anhalt mit fünfundsiebenzig Jahren den Dienst quittierte, um ein Gut zu übernehmen, hollte die Angehörigen sie heim.

Fünf Jahre lebten sie beisammen, still und einsam; die Gesundheit der Dame schien sich gekräftigt zu haben, denn wenn auch meistens sehr still, hatte sie doch keine Nervenzümpfe und Billionen mehr.

Das Gut ward verkauft, Herr von Thelen kaufte Neudorf ein, und bereits nach einigen Wochen hatten sich alle sehr behaglich eingelebt. Eines Morgens, als die Frau allein in den Park gegangen, war ihr ein gerumpeltes Zigeunerweib entgegengetreten: „Ein Almosen, gnädige Frau Gräfin! Ich verhungere mit meinen Kindern dabeim!“

Da bligte ein Gedanke durch das Hirn der Gutsherrin. „Kannst du wahrigen?“ „Ob ich's kann,“ nickte jene geheimnisvoll, „seit meiner Jugend habe ich die Gabe, ins Verborgene zu sehen und die Zukunft zu enthüllen. Fragt immerhin, ich will Euch alles sagen.“

„Kannst du mich?“ „Ihr seid eine vornehme Dame, vielleicht die Eigentümerin dieses Schlosses, aber ich sah Euch nie zuvor und weiß auch Euren Namen nicht.“

gemeldet und um die Stelle eines Hirten bekommen. Man gab dem Affen, der stets als treu und zuverlässig befunden worden, die aus 500 Tieren bestehende Hammelherde zur Obhut und Aufsicht. Vor einigen Tagen fanden mehrere Arbeiter am frühen Morgen den Affen tot auf dem Felde liegen. Wie die sofort angeordnete Untersuchung ergab, hatten Diebe Jung erwürgt und dann die 500 Hammel gestohlen. Die Herde hat einen Wert von 20 000 bis 30 000 Frank.

Eine furchtbare Gassenkatastrophe hat sich in Joloma im Gouvernament Jekaterinodlaw (Rußland) ereignet. In einem Schachte der Katharinen-Fabrik hat spät abends eine Gasexplosion stattgefunden, durch die nach den

bestimmten großen Summen verloren und infolge dessen sich an Kutschkern vergriffen habe. Nach dem Urteil der Gerichtskammer ist der Angeklagte ein Trinker, der in seiner Widerstandsfähigkeit gegen Verwundungen herabgesetzt sei.

Berliner Humor vor Gericht.

Ein unfreiwilliges Bad. Ein Mann, der in sein junges Leben noch nie mit's Fische in Kontakt geraten ist, ein sozialer und friedliebender Staatsbürger, der pünktlich seine Steuern bezahlt, wird, wenn er einen Akzentum Opfer gefallen ist, noch noch auf's Feinste jektelnd. Der ist datter. Ist wählte bei die nächste Reichstagswahl entschieden einen... „Seren Sie still!“ unterdrückt der Vorsitzende des Schöffengerichts den Akzentanten Wols: „Sie haben Ihre Friedensliebe“ betitelt, indem Sie Ihren Nachbar Brenner die Treppe hinunterstießen. Er ist ja zwar mit leichten Konnotationen davon gekommen. Aber ebenso gut konnte der Mann doch ein Glas brechen.“ — Angell: Der ist noch ja nicht. Wie hat er erlitten wollen, und heinade wäre's ihm noch jektelnd. — Vors: Wie ist denn das zugegangen? — Angell: Ja, wie ein bis zweimal in die Wache auszugehen, wobei ich mir manchmal in diesen verpönte. Brenner, mit dem ich leider auf einem Turm zusammen wohnte, hat eine Biere mit mir, weil ich seine Ode, als ich unter Frige eine Backsteine jekteln habe, jektelnd auffindend habe. An den betreffenden Abend, wo ich's hier draus handelt, hatte ich mir hart verpönte, und als ausländischer Mieter, der die Nachtruhe nicht jekteln darf, noch ich mir bereits auf die Treppe zu Stiebeln aus und tappte im Dunkeln nach unten. — Vors: Seine liebevolle Jaktin wird nämlich mit harte Feindliche, wenn sie unfrei! bemerke der Richter Brenner. — Angell: Da hören Sie, Herr Präsident, wie jekteln der Mensch ist. Wir jakteln nämlich bei städtischen Familienleben. Brenner n. est laut. „Ich verbitte mir diese Verbitte!“ ruft der Angeklagte empört. — Vors: Seren Sie nicht so aufgeregt, sondern erzählen Sie ruhig zu Grunde. — Angell: Keine drei Schritte hatte ich auf den Turm jektelt, da stöße ich mit die linke troche Behe jekteln war, so jektelt, bei ich ihr orn'dlich jekteln hörte. Ich jektelte und jektelte — mit Wasser. Mein erster Stierul endete mit ein Jekteln und Jakteln, denn ich war, mit's jekteln nach unten, in eine troche Biere oben auf jektelte Barne jekteln. Bis ich mit mit's Stappe wieder runderjekteln konnte, hatte ich so viele Wasser jektelt, bei ich den Stiebelungsode nahe war. Bei meinem Jekteln nach Unten soll ich, wie mit meine Ode jekteln erzählt hat. Töne jekteln haben, als ob meine langsam abjekteln würde. Meine Jaktin jekteln laut ist, als ich die Düse unfrei und ich wie ein triefender Bubel auf ihr jekteln. — Vors: Wie hatte denn die Barne jektelt, Sie, Herr Brenner? — Brenner: Ja, ich hab' die Barne jektelt um jektelt, damit der Wasser in jekteln überjaktelt, weil ich mit am andern Morjen orn'dlich abjekteln wollte und der Wasser auf die jekteln dazu zu jekteln ist. — Vors: Das war allerdings jektelnd von Ihnen, Sie wählten doch damit rechnen, daß jemand im Dunkeln hineinjakteln kann. — Angell: Ja, jekteln jekteln, Herr Präsident, bei a'ne laute Ausrede. Er hatte jekteln, bei ich wählend und wollte mir wat anben. Wenn nicht die heberjekteln Weiber barmhertigen jekteln wären, da hätte ich ihm am andern Morjen, wo ich ihn jekteln, nach Stiebel und jekteln verjaktelt: so konnte ich ihn aber bloß unten Stiebel ins Jekteln geben, bei er die Treppe runderjekteln. — Der Gerichtshof billigte Herrn Wols milderende Umstände zu und erkannte auf eine Geldstrafe von 10 Mark.

Das neue Militärluftschiff, das in den letzten Tagen mehrere erfolgreiche Fahrten ausführen konnte, hat nach einer glücklich verlaufenen Fahrt unversehentlich im Garmisch bei der Landung einen Unfall erlitten, wodurch der Luftschiff ohne wesentlichen Schaden geborgen worden.

Schulung im Schießen im Interesse der Landesverteidigung ein und brachte, nachdem er im Namen der Wehrmacht den Schützen für ihr Erscheinen gedankt hatte, ein dreifaches Hoch auf die Einheit der Schützen aller Länder aus. Die Weltmeisterschaft im internationalen Biathlonwettbewerb errang Fischer (Deutschland) mit 506 Punkten, zweiter wurde Buitasch (Ungarn) mit 502, dritter Forstmeister Dietel (Ungarn) mit 501 Punkten.

Die Klage der Halbbrüder König Alfonso abgewiesen. Der Antrag, den die natürlichen Nachkommen des Königs Alfonso XII. von Spanien gegen dessen Erben angebracht hatten, hat vor dem höchsten Gerichtshof jetzt seinen Abbruch gefunden. Die von einem Sohne der Deleone Sanz gegen die Königin Marie Christine und die anderen Erben des Königs Alfonso XII. angebrachte Klage auf Herausgabe eines Teiles des Nachlasses des Königs, auf den er als dessen natürlicher Sohn Anspruch macht, ist vom Obersten Gerichtshof abgewiesen worden.

Eine ganze Hammelherde gestohlen. Welche Leute haben nach den L. R. R. Diebstahl in dem um zwei von Paris gelegenen Dorfe Charentonneau gemacht. Vor mehreren Monaten hatte sich dort bei dem Gutsherrn ein bereits 70-jähriger Deutscher mit Namen Fritz Jung

Gerichtshalle.

Wien a. Rh. In der Schwurgerichtshandlung wurde der frühere städtische Kassenschriftführer Anton Wiaz wegen Veruntreuung verurteilt. Er selber im Betrags von annähernd 10 000 Mk. sowie wegen Väterlicheiligung und Unterschlagung eines an die Stadt Wien gerichteten Geldbetrags in Höhe von 8700 Mk. unter Jaktelung milderender Umstände zu zwei Jahr vier Monat Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte erklärte, daß er an der

„Nun denn. Sieh hier den Gulden; er gehört dir, wenn du mir alles sagst, was in meiner Hand steht, ob gut ob böse, ganz einerlei.“

Das Weib nickte begehrtlich das glänzende Silberstück an und griff dann nach der großen weißen Hand der Frau. „Seht her, ich will Euch sagen, was ich weiß — und der Böse soll mich auf der Stelle holen, wenn ich die Unwahrheit jekteln!“

Was hatte sie in dem Anjekteln wohl alles gesehen! Kopfjaktelnd betrachtete sie all die geraden und krummen Linien, die Wölkungen und Gden, dann blickte sie in die kalten, klaren Augen der vornehmen Dame und jektelte geheimnisvoll: „Du es ist jekteln, was ich gesehen; nur ins Ohr will ich's Euch sagen, jekteln, ganz jekteln. Seht Ihr, wie Gere Lebenslinie zweimal eine andre, jektelnere ausjektelt? Wisst, daß ich —“

Und sie bog sich zu der Frau, um ihr ein Wort zu jekteln, daß deren Blut in den Adern erstarren ließ.

„Rein, Almählicher, es kann nicht sein, es ist nicht möglich! Rein — es wäre ein Verbrechen — und — und —“

am Herenje, und von da an begann es wieder zu hämmern und zu frecken hinter der weißen Stirn.

Sie mußte an all das denken, während sie die bunten Kartenblätter in der Hand hielt; die weiche Rosenluft kühlte ihre wachenden Schläfen, die Sterne funkelten hernieder in goldener Braut, aber Frau von Thelen konnte den einen Gedanken nicht los werden: „Wenn er ein andrer Weib mehr lieben könnte als die eigene Mutter!“

Spät abends, nachdem man auseinandergegangen, lehnte auch Rudolf am Fenster und blickte sinnend hinaus in die Nacht; jener kurze, an und für sich vielleicht unbedeutende Zwischenfall mit der Mutter hatte ihm zu denken gegeben, der warnende Blick des Vaters ihn zur Vorsicht gemahnt.

Sie war freilich seit Jahren aus der Anstalt entlassen, aber wenn einmal der Fall eintraten und er selbst eine Wahl fürs Leben treffen sollte, welche nicht dann das Ubel von neuem hervorbereitete? Wenn er des kalten, erbarmungslosen Blicks gedachte, der ihre abweisenden Worte deglückte, dann lief ein Frosteln durch seinen Körper.

Und zugleich tauchte ein wunderschönes Frauenbild vor ihm in die Höhe, ein dunkellockiger Mädchenkopf, eine schlante Gestalt im knappen Reifrock; er vernahm silbernes Lachen, netzliche Worte und murmelte leise, ganz leise, daß selbst die stille Nacht es nicht hören sollte: „Ines de Felberop.“

Das Weib nickte begehrtlich das glänzende Silberstück an und griff dann nach der großen weißen Hand der Frau. „Seht her, ich will Euch sagen, was ich weiß — und der Böse soll mich auf der Stelle holen, wenn ich die Unwahrheit jekteln!“

Was hatte sie in dem Anjekteln wohl alles gesehen! Kopfjaktelnd betrachtete sie all die geraden und krummen Linien, die Wölkungen und Gden, dann blickte sie in die kalten, klaren Augen der vornehmen Dame und jektelte geheimnisvoll: „Du es ist jekteln, was ich gesehen; nur ins Ohr will ich's Euch sagen, jekteln, ganz jekteln. Seht Ihr, wie Gere Lebenslinie zweimal eine andre, jektelnere ausjektelt? Wisst, daß ich —“

Und sie bog sich zu der Frau, um ihr ein Wort zu jekteln, daß deren Blut in den Adern erstarren ließ.

„Rein, Almählicher, es kann nicht sein, es ist nicht möglich! Rein — es wäre ein Verbrechen — und — und —“

„Aber weiter,“ murmelte das braune Weib; und wenn auch eilige Schander aber die Frau rannen, sie blickt aus, bis sie alles vernommen, was des Schicksals Geißel in ihre Hand gegraben. Frohlockend eilte die Zigeunerin davon, Frau von Thelen aber schritt immer gerade aus, bis zu dem jekteln Herenje, von dem des Böses Stimme gar jektelnliche Klar wachte. Das war ihr erster Besuch

Buntes Allerlei.

Ja der Schme. Vergesslich hatte der Lehrer in der Elementarklasse bereits einige Male an den jektelnjährigen K. irgend eine Frage gerichtet, es war keine Antwort zu erhalten. „Was argertisch, sagt der Lehrer: „Altmann, du schickst wohl?“ Steht der keine Bengel auf und antwortet: „Wenn ich of mal nicht jekteln, jekteln do of doch nicht!“

Was geküßt! „Lohrer: „Denke dir nur, Vater, heute hat mich mein Verlobter zum ersten Male geküßt.“ — Vater: „Ach, darum hat er mich wohl auch gleich angepumpt!“

am Herenje, und von da an begann es wieder zu hämmern und zu frecken hinter der weißen Stirn.

Sie mußte an all das denken, während sie die bunten Kartenblätter in der Hand hielt; die weiche Rosenluft kühlte ihre wachenden Schläfen, die Sterne funkelten hernieder in goldener Braut, aber Frau von Thelen konnte den einen Gedanken nicht los werden: „Wenn er ein andrer Weib mehr lieben könnte als die eigene Mutter!“

Spät abends, nachdem man auseinandergegangen, lehnte auch Rudolf am Fenster und blickte sinnend hinaus in die Nacht; jener kurze, an und für sich vielleicht unbedeutende Zwischenfall mit der Mutter hatte ihm zu denken gegeben, der warnende Blick des Vaters ihn zur Vorsicht gemahnt.

Sie war freilich seit Jahren aus der Anstalt entlassen, aber wenn einmal der Fall eintraten und er selbst eine Wahl fürs Leben treffen sollte, welche nicht dann das Ubel von neuem hervorbereitete? Wenn er des kalten, erbarmungslosen Blicks gedachte, der ihre abweisenden Worte deglückte, dann lief ein Frosteln durch seinen Körper.

Und zugleich tauchte ein wunderschönes Frauenbild vor ihm in die Höhe, ein dunkellockiger Mädchenkopf, eine schlante Gestalt im knappen Reifrock; er vernahm silbernes Lachen, netzliche Worte und murmelte leise, ganz leise, daß selbst die stille Nacht es nicht hören sollte: „Ines de Felberop.“

Das Weib nickte begehrtlich das glänzende Silberstück an und griff dann nach der großen weißen Hand der Frau. „Seht her, ich will Euch sagen, was ich weiß — und der Böse soll mich auf der Stelle holen, wenn ich die Unwahrheit jekteln!“

